

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 30 (1989)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Guter Ansatz in schlechter Lage  
**Autor:** Gorski, Bohdan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093648>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Guter Ansatz in schlechter Lage

Wenn sich eine «historische Wende» wiederholt, wird sie weniger gefeiert. In Polen hat die zweite Legalisierung der Solidarnosc nach 1980 keinen Ethusiasmus ausgelöst. Eine Überfälligkeit auf dem Hintergrund drückender Alltagssorgen und einer fortschreitenden ökologischen Gesamtkatastrophe. Und dabei geht der neue «Gesellschaftsvertrag» politisch viel weiter als der erste: Der Hebel ist angesetzt, um die bestehende Ordnung aus den Angeln zu heben.

In Warschau sind die langwierigen Gespräche am Runden Tisch zwischen Regierung und Opposition mit einem Kompromiss zu Ende gegangen, mit dem beide Seiten zufrieden sein durften und mussten.

## Die jeweilige Zufriedenheit

Was die Opposition angeht, ist ihre dreigeteilte Hauptforderung erfüllt worden: Die Wiederzulassung der unabhängigen Gewerkschaft Solidarnosc, der bäuerlichen Land-solidarität (Solidarnosc wiejska) und des Unabhängigen Studentenverbandes NZS

## In dieser Nummer

Die «soziale Revolution» ..... 4  
Weiter zum Buch von Tatjana Saslawskaja über die Sowjetunion

Gemeinsame Schwierigkeiten gemeinsamer Unternehmen ..... 7  
Über Joint Ventures mit der Sowjetunion

Mit Giftalarm gegen Pinochet ..... 8  
Eine neue Methode von Wirtschaftsterrorismus

Zwischenbilanzen für Zeitbild ..... 10  
Einführung einer Rubrik über die sowjetischen Reformen

Aus dem SOI ..... 11  
Mitteilung über einen Gerichtsbeschluss

Der SOI-Hilfsfonds für Afghanistan ..... 12  
Abschluss einer von unsern Lesern getragenen Aktion

Zeitbild-Interview ..... 15  
mit Daniel Jurt über Afghanistan

2 Katyn ..... 16  
Kein Motiv im sowjetischen Alltag drüben

(Niezalezny Zwiasek Studentow). Das ist sozusagen ein Reingewinn.

Im Regierungslager wiederum kann man aus andern Gründen aufatmen, denn die Opposition hat sich mit scheidemokratischen Parlamentswahlen abgefunden, bei der ihr maximal 35 Prozent der Sitze zustehen. So behält die gegenwärtige Führung notdürftig die Kontrolle über die legislative Gewalt; die exekutive und richterliche Gewalt sind ohnehin ihr Reservat.

Bei der jeweiligen Zufriedenheit ist freilich der qualitative Unterschied zu beachten: Die Opposition ist mit den begrenzten Gewinnen zufrieden, die sie gemacht hat, und die Regierung ist es zufrieden, dass sich ihre Verluste in Grenzen gehalten haben. Für sie ist es ein Kompromiss auf dem Rückzug, und für die Opposition ist es ein Kompromiss auf dem Vormarsch.

## Mehr Verdrossenheit als Begeisterung unten

Bei alledem bleibt die Zukunft des Landes ungewiss. Der April 1989 ist nicht der August 1980. Die Vereinbarungen von Danzig waren damals in der Stimmung eines Volksfestes aufgenommen worden. Heute fehlt der Überschwang. Der triste Zustand des Landes dämpft die Genugtuung über das, was erreicht worden ist, und manche Leute begegnen den Gesprächsergebnissen mit Gleichgültigkeit bis Misstrauen.

Die Mehrheit der Polen erwartet noch einen weiteren wirtschaftlichen Krebsgang und glaubt nicht an den Erfolg von Reformen, die ihrer Ansicht nach auf dem Rücken des Volkes durchgeführt werden.

Trotz der völlig neuen Voraussetzungen im Land und im gesamten sozialistischen Lager sind etlichen Leuten begreiflicherweise unguete Erinnerungen aufgestiegen. Bei der Abschlussrunde am Versöhnungstisch sah man zur Hauptsache die gleichen handelnden Personen wie vor acht Jahren.

Auf der Regierungsseite waren das Parteichef Wojciech Jaruzelski, Regierungschef Mieczyslaw Rakowski und Sicherheitsdienstchef Czeslaw Kiszczak. Das sind die Leute, die 1980/81 von Dialog, Versöhnung und Zusammenarbeit sprachen, während sie heimlich den Staatsstreich vom 13. Dezember 1981 vorbereiteten.

Auf der andern Seite waren das Lech Walesa, Jacek Kuron, Adam Michnik, Tadeusz Mazowiecki und weitere Oppositionelle, die man nach der Kriegszustandsausrufung verfolgt und verfehmt hat. Dürfen sie, so geht die Frage, den gleichen Leuten Vertrauen schenken, die sie schon einmal hintergangen haben?

Nun, sie *brauchen* es nicht. Die Kriegsausrufer von 1981 sind nur deshalb wieder Gesprächspartner geworden, weil sie sich mit ihrem militärischen Sieg von damals nichts weiter eingehandelt haben als eine soziale Krise, aus der sie ohne Anerkennung von Volk und Opposition nicht mehr herauskommen. Das ist die Sachlage, und diese garantiert ihren Verhandlungswillen weit besser als ihr allfälliger Wandel zu integren Persönlichkeiten.

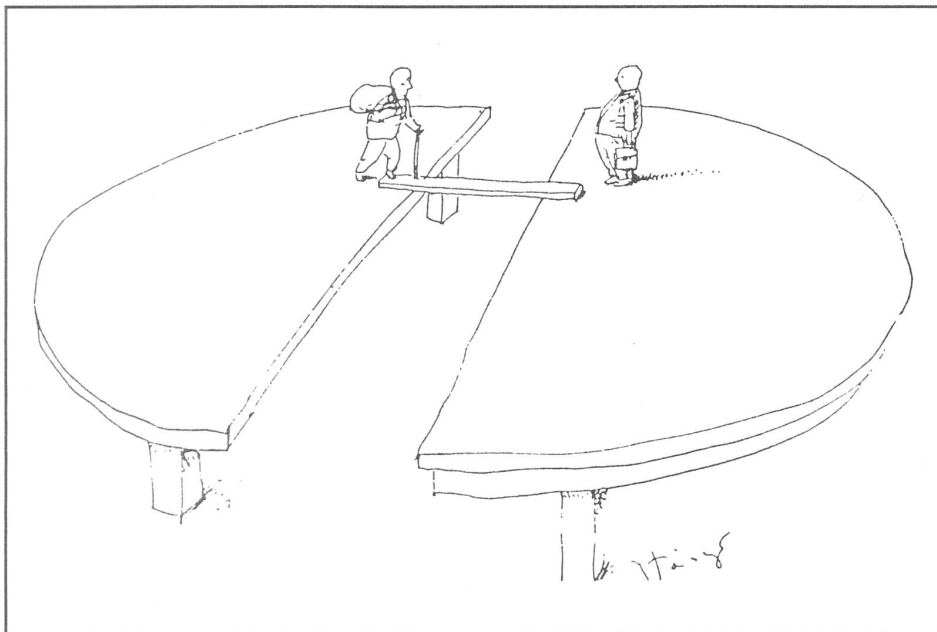
## Die Übermittlungsprobleme der Solidarnosc . . .

Faktisch ist die Zulassung der landesweiten unabhängigen Organisationen von Arbeitern, Bauern und Studenten ein «grosser Sprung» nach vorn in Richtung auf eine demokratische Gesellschaft und ein einmaliger Vorgang im sozialistischen Lager, wenn man von Ungarn absieht, wo der Wandel einen andern Stil hat.

Die Opposition hat objektiv einen Sieg errungen, aber ihr Problem ist es, dass er in einer degradierenden Gesamtentwicklung so spät gekommen ist, dass ihn viele Leute in diese oder jene Richtung als zu wenig empfinden.

Man weiss nicht, wie weit Lech Walesa mit seinen Getreuen die Basis noch im Griff hat. Er vertritt heute die mittlere Generation, und nach Jahren von Ohnmacht, Elend und Frustration sind viele Jungarbeiter und Studenten ins radikale Lager umgestiegen, wo man nicht einen *Wandel* des Regimes fordert, sondern seine *Beseitigung*. Diese Stimmung ist denn auch in den grossen Arbeiterzentren von Oberschlesien, Stettin, Nowa Huta und Stalowa Wola verbreitet, möglicherweise sogar dominant.

Der erfolgreiche Abschluss der Gespräche hat Lech Walesa bei etlichen Belegschaften nur ein vorbehältliches Prestige eingebracht. Für sie wird er die Probe erst dann bestanden haben, wenn er ein Programm zum



«Polityka», Warschau, 25. 3. 1989

Schutz der Arbeitnehmerinteressen während der Reformperiode durchsetzt; Appelle an die Opferbereitschaft der Bevölkerung hat man einfach schon zu oft vernommen.

### ... und der Regierung

Die Probleme der Solidarnosc sind kein Trost für das Regierungslager. Jetzt kann die Solidarnosc zusammen mit den andern Massenorganisationen überall auftreten und die Macht der gesellschaftlich bankrotten Parteiführung konkret in Frage stellen. Wie es um den Zustand und um die Zukunft der PVAP bestellt ist, zeigt sich darin, dass sie so gut wie keinen Nachwuchs mehr hat. Man erwägt mangels Interessenten sogar die Schliessung der Parteihochschule beim Zentralkomitee.

Eine Frage für sich sind die offiziellen Gewerkschaften, deren traditionelle Rolle im Dienst der Partei nicht mehr zieht. Ihr Chef, Politbüromitglied Alfred Miodowicz, sucht ihnen mit einer Flucht nach vorn ein eigenes Profil zu geben. Mit demagogischen Erklärungen auf Kosten auch jener Parteiführung, der er selber angehört, will er die Abwanderung der Mitglieder zur Solidarnosc verhindern. Selbst wenn das ein abgekartetes Spiel im Parteirahmen sein sollte, bliebe es ein Symptom für die Selbstauflösung des Systems, aber die Übergänge von den taktischen zu den fundamentalen Absetzbewegungen sind fliessend.

Setzt die schwache Führung auf einen starken Führer? Der polnische Staatsrat wird aufgelöst, und an dessen Stelle soll ein neu aufgewerteter Staatspräsident treten, mit Kompetenz unter anderm zur Parlamentsauflösung und zur Ausrufung des Kriegszustandes. Das Amt ist für Jaruzelski vorgese-

hen, aber kann man gegebenenfalls den heutigen Sozialismus mit den Methoden eines Pinochets von gestern retten?

In die Gegenrichtung weist die Gründung einer zweiten Parlamentskammer, des Senats, weil es hier keine garantierten Sitze für die PVAP gibt. Der Senat hat weniger Befugnisse als die Abgeordnetenkammer, aber ein Gegengewicht zur PVAP-Machtkonzentration stellt er auf jeden Fall dar.

### Und jetzt die Wahlen

Die nächste Runde sind auf jeden Fall die Wahlen in den neu strukturierten Sejm mit seiner Abgeordnetenkammer und seinem Senat. Sie finden schon im Juni statt. Auf diesem frühen Termin hat die Regierung bestanden, welche der Opposition nicht zu viel Zeit geben will, sich zu organisieren.

Um einen demokratischen Wahlgang handelt es sich noch nicht, aber erstmals seit der kommunistischen Machtübernahme ist für die Opposition ein ansehnlicher Teil des Kuchens erreichbar. Sie kann zwar nur auf 35 Prozent der Sitze in der Abgeordneten-kammer kommen, aber theoretisch auf die 100 Prozent der 100 Mandate im Senat. Dass die Solidarnosc ihre Chance als echt begreift, hat sie mit der blitzschnellen Gründung eines Bürgerkomitees bewiesen, das alle oppositionellen Gruppen für die Wahlen betreut.

Das neue Spiel nach den neuen Regeln hat schon begonnen, und die Demokratie hat nur zu gewinnen. ■

## LIEBE LESER

Einem polnischen Freund von mir habe ich die gelegentliche Frage, was der Schweizer über dieses oder jenes denke, mit der stereotypen Gegenfrage verleidet: «Welchen der fünf Millionen meinst du denn?»

Wenn ich etwas von Georgien höre, müsste ich mir meine penetrante Belehrung zunächst selber unter die Nase reiben, so prall gefüllt mit nationaler Charakteristik sind meine Vorstellungen von diesem Land und seinen Bewohnern. Der volkseigene Stolz gehört dazu, die mentale Unabhängigkeit im gemeinschaftlichen Schulterschluss unbeschadet der staatlichen Zugehörigkeit zum jeweiligen Imperium, die unbekümmerte Äusserung des Georgiertums egal vor welchen Ohren, so sorglos und selbstsicher bekundet, als brauche es die trotzige Kühnheit darunter nicht. Die Verführung zum kompakten Bild ist gross.

In der Tat waren die Georgier schon vor der Perestrojka ostentativ etwas Besonderes in der Sowjetunion, frecher als andere zumal, aber gleichzeitig der Sowjetisierung mit so viel beiläufiger Selbstverständlichkeit entzogen, dass sich ein wütendes kollektives Aufbegehren zu erübrigen schien. Und der «georgische» Stalin war vielleicht unter anderem einer, der es den Russen mit ihren eigenen Waffen gezeigt hatte.

Dennoch war Georgien in den siebziger Jahren schon ganz ausgesprochen eine Region gewesen, in der es zu antirussischen und antisowjetischen Manifestationen mit der Folge von Repressionen gekommen war, ähnlich dem Baltikum und unähnlich dem benachbarten Armenien. Und die jüngsten Unruhen mit ihren separatistischen Obertönen sind nur soweit spezifisch, als es die vorangegangenen Unruhen in andern Sowjetrepubliken auch gewesen sind. Kasachstan, Baltikum, Moldau, Armenien/Aserbaidschan und nun eben Georgien: Ganz verschiedene Völker reagieren mit Unruhen ganz einfach auf die Möglichkeit, unruhig zu werden. Die Umgestaltung kündigt den Umbruch an, und in den «nationalen» Belangen wird das deshalb zuerst sichtbar, weil dort die Bruchstellen im Vielvölkerstaat vorgezeichnet sind.

Selbstverständlich ist das für die Perestrojka, für jeden geplanten und kontrolliert erstrebten Umwandlungsprozess eine Belastung, die jederzeit zur Zerreihsprobe führen kann. Mit Ergebnissen, die sich der Prognose so gut entziehen wie der Planung selbst. Bloss eines wird mit jedem Tag unwahrscheinlicher: dass der gehabte Zustand noch einmal zu haben ist.

Christian Brügger